

Orientierungsrahmen für eine genderbezogene Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main

Beschluss vom Jugendhilfeausschuss am 28.10.2013

Autor*innen: AG Gender*

* Siehe Glossar

Vorbemerkungen

Der hier vorgelegte Entwurf ist das Ergebnis einer langjährigen Geschichte der geschlechtsbezogenen Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt. Diese begann Ende der 1970er Jahre mit der Einrichtung des 1. Mädchentreffs in Deutschland (IB) und einer beispielhaften Entwicklung von differenzierten und qualifizierten Strukturen der geschlechtsbezogenen Mädchenarbeit.

Geschlechtsbezogene Jungenarbeit gibt es seit Beginn der 1990er Jahre. Das Nebeneinander von Mädchen- und Jungenarbeit mündete in der Gründung des MAK-JAK im Juni 2006, in dem Fachkräfte der Mädchen- und Jungenarbeit den Dialog über die Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Kinder- und Jugendarbeit eröffneten. Mit Einführung des Gender Mainstreaming in der Stadt Frankfurt 2002 stellte sich zunehmend die Frage nach einer Fundierung geschlechtsbezogener Arbeit in gemeinsamer Verantwortung von männlichen und weiblichen Fachkräften.

Im Rahmen des zweijährigen Genderprojektes des Jugend- und Sozialamtes (JSA) von 2008 bis 2010 fanden Qualifizierungsprozesse von Fachkräften sowie Modellprojekte statt, die in erste Überlegungen für Standards genderreflexiver Kinder- und Jugendarbeit einfließen.

Die Entwicklung und Umsetzung eines Orientierungsrahmens für eine genderbezogene Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main, die von Jugend- und Sozialamt und Stadtschulamt gesteuert wird, soll diesen Prozess fortsetzen. Der Entwurf wurde in einer von den Ämtern einberufenen Arbeitsgruppe aus unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren der Mädchen- und Jungenarbeit, der Träger und der Ämter in einem gemeinsamen Diskussionsprozess zu einem abstimmungsreifen Dokument für den Jugendhilfeausschuss fertiggestellt. Fachlich begleitet wurde der Prozess von Frau Prof. Dr. Margitta Kunert-Zier von der Fachhochschule Frankfurt.

Inhalt

	Seite
Präambel	4
1. Grundlagen	5
1.1 Gesetzliche Grundlagen	5
1.2 Gender Mainstreaming	6
1.3 Frankfurter Leitlinien zur Mädchenarbeit und der Jungenarbeit	6
2. Entwicklungen der genderorientierten Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt	7
2.1 Mädchenarbeit	7
2.2 Jungenarbeit	8
2.3 Arbeit mit Trans* und intersexuellen Jugendlichen und jungen Erwachsenen	9
2.4 MAKJAK-AG – Entwicklung eines gemeinsamen Prozesses	9
2.5 Gender Projekt – „Der gehaltene Raum“	9
2.6 Ausgangspunkte für die Weiterentwicklung	10
3. Ziele gendersensibler Kinder- und Jugendarbeit	11
3.1 Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit	11
3.2 Ziele für gelingende Beziehungen zwischen und unter den Geschlechtern	12
4. Qualitätsmerkmale einer gendersensiblen Kinder- und Jugendarbeit	12
4.1 Personelle Qualität	13
4.2 Konzeptionelle Qualität	13
5. Verankerung des Orientierungsrahmens in der Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main	15
5.1 Jugendhilfeausschuss und Fachausschüsse	15
5.2 Jugend- und Sozialamt und Stadtschulamt (Verwaltung)	15
5.2.1 Genderqualifizierungen	15
5.2.2 Prozessbegleitung und Umsetzung des Orientierungsrahmens	15
6. Umsetzung des Orientierungsrahmens im Rahmen der Trägerverantwortung	16
7. Zeitrahmen	16
8. Glossar	17
9. Quellen	23

Präambel

Der Genderorientierungsrahmen ist Ausdruck der Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Ansätze in der Kinder- und Jugendarbeit. Er baut auf der feministischen Geschichte der Frankfurter Mädchenarbeit und der geschlechtsbezogenen Jungenarbeit auf und differenziert diese unter einer geschlechterdemokratischen Perspektive aus. Die existierenden Leitlinien zur Mädchen- und zur Jungenarbeit verstehen sich als Grundlagen der Arbeit, die durch den Genderorientierungsrahmen erweitert werden. Die Arbeit in Mädchen- wie in Jungengruppen wird als wesentlicher Bestandteil einer gendersensiblen Kinder- und Jugendarbeit weiter qualifiziert, ebenso die Arbeit in koedukativen Settings.

Mit dem Genderorientierungsrahmen wird erstmalig die *gemeinsame* Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte für Geschlechtergerechtigkeit und die Verwirklichungschancen junger Menschen jenseits traditioneller Geschlechterordnungen als Qualitätsmerkmal beschrieben. Eine Geschlechterpädagogik, die Mädchenarbeit, Jungenarbeit und gendersensible Koedukation* umfasst, soll sich in den Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main etablieren.

Erwartungen und Anforderungen an junge Menschen sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts trotz und aufgrund des Abbaus traditioneller Geschlechterbilder gestiegen und gleichzeitig in sich widersprüchlich geblieben. Chancengerechtigkeit und soziale Teilhabe bleiben, trotz intensiver Bildungsbemühungen und erweiterter Handlungsoptionen, für viele Kinder und Jugendliche eine Illusion. Eine genderorientierte Arbeit positioniert sich engagiert gegen Sexismus sowie weitere Formen von Diskriminierung und Gewalt. Sie lenkt den Blick auf einen konstruktiven Umgang mit der Vielfalt junger Menschen. Dieser soll bewusst in den Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit Raum gegeben werden. Jugendliche sollen in ihrer Selbstbestimmung gefördert und in ihrer Selbstdefinition bestärkt werden. Ziel ist es, in den Einrichtungen und Angeboten eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts zu schaffen, die einen wertschätzenden Umgang mit Verschiedenheit möglich macht.

Der Genderorientierungsrahmen definiert die Voraussetzungen, gibt Anregungen und ermutigt zum Ausprobieren neuer Wege. Damit versteht sich der Genderorientierungsrahmen nicht nur als eine pädagogische Handreichung, sondern ist Ausdruck der Übernahme der politischen Verantwortung und ein dezidierter Beitrag zur Verwirklichung einer geschlechtergerechten Gesellschaft.

Genderorientierte Pädagogik geht von der Uneindeutigkeit und Unbestimmbarkeit von Geschlecht aus und wendet sich damit gegen einseitige, binäre, heteronormative Zuschreibungen*. Sie vertritt eine prinzipielle Offenheit gegenüber eigenwilligen Definitionen von Mädchen und Jungen hinsichtlich ihrer Geschlechtlichkeiten und ihrer Identitäten und ermutigt sie dazu ausdrücklich.

* Siehe Glossar

Die Verfasser_innen legen großen Wert darauf, dass sich diese Haltung in einer geschlechtergerechten Sprache* ausdrückt.

Der Genderorientierungsrahmen bietet die Grundlage für einen Qualifizierungs- und Klärungsprozess in den Teams der Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt a. M., der eine Verständigung über die gemeinsame Umsetzung zum Ziel hat. Dieser Prozess benötigt Erprobungsräume, eine entsprechend den jeweiligen Bedingungen in der Praxis angemessene Zeit, einen konstruktiven Umgang mit Fehlern sowie mit einer Kultur des Scheiterns, der Reflexion und des erneuten Ausprobierens. Es wird angestrebt, dass in der Zukunft in allen Einrichtungen und Angeboten der Frankfurter Kinder- und Jugendarbeit die Genderperspektive* bewusst und qualifiziert als gemeinsame Aufgabe gesehen und umgesetzt wird.

1. Grundlagen

1.1 Gesetzliche Grundlagen

Die Geschlechtergerechtigkeit genießt in den deutschen Gesetzen hohe Priorität. Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (1949) wird sie in Artikel 3 folgendermaßen definiert:

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.*
- (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.*
- (3) Der Staat fordert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.*
- (4) Niemand darf wegen seines Geschlechts (...) benachteiligt oder bevorzugt werden.*

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990 (SGB VIII) wird in § 1 das grundlegende Recht auf Förderung und Erziehung für Mädchen und Jungen hervorgehoben:

- (1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.*
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.*
- (3) Jugendhilfe soll (...)*
 - 1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,*
 - 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,*
 - 3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,*

* Siehe Glossar

4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine Kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Für eine Genderorientierung wird dies in Artikel 9, Absatz 3 spezifiziert:

„Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind (...) die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.“

1.2 Gender Mainstreaming

Im Europäischen Gemeinschaftsvertrag verpflichteten sich 1999 (Amsterdamer Vertrag) die Mitgliedstaaten der EU zur Einführung des Gender Mainstreaming, was sich in Strategien zur gemeinsamen Arbeitsmarktpolitik, im EU-Strukturfonds und im Europäischen Sozialfonds (ESF) niederschlägt. Die Förderung der Gleichstellung von Männern und Frauen wird als Aufgabe der Europäischen Gemeinschaft beschrieben (Art.2).

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) nahm die Verpflichtung, das Gender Mainstreaming umzusetzen, in die Richtlinien des Kinder- und Jugendplanes (KJP) als Querschnittsaufgabe auf:

„Der Kinder- und Jugendplan soll darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip gefördert wird (Gender Mainstreaming). Dabei soll dies die bisherige Frauen- und Mädchenpolitik nicht ersetzen, sondern ergänzen“ (Richtlinien des Kinder- und Jugendplans, allg. Grundsätze, Abs. 2 c).

Die Stadt Frankfurt am Main führte das Gender Mainstreaming im Jahr 2002 ein.

1.3 Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit und der Jungenarbeit

Mädchenarbeit

Seit 1995 gelten in Frankfurt am Main die Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Diese beschreiben die Umsetzung auf der pädagogisch-praktischen sowie auf der institutionellen Ebene des Jugendamts. Es werden die personelle, materielle und konzeptionelle Absicherung der Mädchenarbeit sowie die personelle und inhaltliche Absicherung auf Verwaltungsebene geregelt. Für die Jugendhilfeplanung werden ein geschlechtsbewusstes* Konzept gefordert und Grundsätze formuliert.

* Siehe Glossar

Jungenarbeit

Die Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Jungenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit gelten seit 2006. Sie beschreiben die Notwendigkeit von Jungenarbeit, definieren Jungenarbeit und legen ihre Ziele fest, formulieren fachliche Standards sowie die Aufgaben des Jugend- und Sozialamtes und der Träger von Einrichtungen bei der Umsetzung.

Die Umsetzung der Leitlinien Mädchenarbeit und Jungenarbeit wird seither vom Jugend- und Sozialamt begleitet. Sie sind Bestandteil der Förderrichtlinien. Geschlechtsspezifisches Lernen* ist einer von vier Qualitätsstandards der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

2. Entwicklungen der genderorientierten Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt

2.1 Mädchenarbeit

Die Frankfurter Mädchenarbeit wurde institutionalisiert durch die Einrichtung des 1. Mädchentreffs (IB) in Deutschland 1978. Parallel dazu entwickelten sich Mädchengruppen in der offenen Jugendarbeit. Die Mädchenarbeiterinnen schlossen sich 1980 im ersten Mädchenarbeitskreis (MAK) zusammen. Im Verlauf der 1980er Jahre differenzierte sich die Mädchenarbeit auf unterschiedliche Handlungsfelder (Heimerziehung, Jugendbildungsarbeit, Arbeit mit Kindern) aus und neue spezifische Mädchenarbeitskreise entstanden.

Von den Mädchenarbeitskreisen wurde 1989 die AG Mädchenpolitik gegründet, um u.a. die Vertreterin der Mädchenarbeit im Jugendwohlfahrtsausschuss zu unterstützen. Eine Vertreterin des Frauenreferats und später auch des Jugendamtes nehmen seither als Gäste an den Sitzungen der AG Mädchenpolitik teil. Anfang der 1990er Jahre stand die strukturelle Verankerung der Mädchenarbeit im Mittelpunkt.

Die Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe wurden, als die ersten in Deutschland, 1995 verabschiedet. Die Umsetzung wurde durch die für Mädchenarbeit zuständige Mitarbeiterin im Jugendamt begleitet. Dazu zählten Qualifizierungsangebote wie jährliche Fachtage, Begleitung der MAK, Überprüfung der Verwendungsnachweise und Berichte im JHA.

Die Infrastruktur für die Mädchenarbeit ist entsprechend entfaltet. Aktuell existieren in Frankfurt am Main die AG Mädchenpolitik und 4 Mädchenarbeitskreise. Exklusiv an Mädchen richten sich 4 Mädchentreffs, 1 Hort, 2 Einrichtungen der Mädchenberufshilfe und 1 Mädchenhaus mit Beratung, offenem Treff und Zuflucht. Außerdem gibt es eine Beratungsstelle für lesbische Mädchen und eine für von sexualisierter Gewalt betroffene Mädchen. In fast allen Einrichtungen der offenen Kin-

* Siehe Glossar

der- und Jugendarbeit gibt es Angebote der Mädchenarbeit mit eigenen Mädchenräumen und Mädchentagen, an denen die Mädchen die Einrichtung ganz für sich haben.

Ausgelöst durch das Gender Mainstreaming stand seit Beginn der 2000er Jahre die Frage nach Kooperationen der Mädchenarbeit mit der Jungenarbeit zunehmend im Mittelpunkt.

2.2 Jungenarbeit

Die ersten Ansätze geschlechtsbezogener* Jungenarbeit in Frankfurt fanden in den 1980er Jahren im Rahmen von Wochenseminaren des IB-Mädchentreffs mit Haupt- und Realschulklassen zur Lebensplanung statt. Der erste Jungenarbeitskreis (JAK) wurde 1988 gegründet, der sich vorrangig mit Reflexionen und Weiterbildungen der Fachkräfte zur Jungenarbeit befasste. Praxisansätze entwickelten sich allmählich im Rahmen von (Mädchen- und) Jungentagen in Kinder- und Jugendeinrichtungen und ersten Angeboten für Jungen.

Auf dem vom Frauenreferat der Stadt Frankfurt initiierten Forum „Geschlechtsbewusste Jungen- und Männerarbeit“ wurde 1998 die Einrichtung einer städtischen Koordinierungsstelle für kommunale Jungen- und Männerpolitik sowie die Entwicklung von „Leitlinien zur Jungenarbeit“ gefordert. Bestärkt durch die „Empfehlungen des hessischen Fachausschusses Kommunale Jugendarbeit zur Förderung geschlechtsbewusster Jungenarbeit“ (2000) führte der JAK im gleichen Jahr einen Fachtag durch, bei dem die Entwicklung der Leitlinien zur Jungenarbeit zur gemeinsamen Sache erklärt wurde. Im Jugend- und Sozialamt erhielt ein Mitarbeiter, neben anderen Tätigkeiten, die Zuständigkeit für das Fachfeld geschlechtsspezifische Jungenarbeit.

Der Fachausschuss Kinder- und Jugendförderung erteilte 2002 dem JAK den Auftrag, die Leitlinien unter Beachtung der „Qualitätskriterien für die offene Kinder- und Jugendarbeit“ (2001) zu entwickeln. In einem intensiven Diskussions-, Fortbildungs- und Produktionsprozess, aus dem auch das „Frankfurter Lesebuch zur Jungenarbeit“ (2004) hervorging, wurde im Mai 2004 ein erster Entwurf der Leitlinien im Fachausschuss vorgelegt. Dieser beschloss eine Überarbeitung der Leitlinien durch eine erweiterte Leitlinien AG, in der neben zusätzlichen Vertretern der Praxis auch Trägervertreter sowie MitarbeiterInnen des Jugendamtes und des Frauenreferates beteiligt waren. Ein neuer Entwurf wurde verfasst und konnte schließlich 2006 mit dem Titel: „Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Jungenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit“ vom Jugendhilfeausschuss verabschiedet werden.

2.3 Arbeit mit Trans* und intersexuellen Jugendlichen und jungen Erwachsenen

* Siehe Glossar

Seit 2010 gibt es in Frankfurt eine Anlaufstelle auch für Trans* und intersexuelle Jugendliche und junge Erwachsene*. Diese Einrichtung hat den konzeptionellen Schwerpunkt sexuelle Orientierungen und Geschlechteridentitäten.

2.4 MAKJAK- AG Entwicklung eines gemeinsamen Prozesses

Im Dezember 2005 lud der Mädchenarbeitskreis der koedukativen Einrichtungen (MAK) den Jungenarbeitskreis (JAK) ein, um über die neue Fassung der Leitlinien für die Jungenarbeit zu diskutieren. Bei diesem Treffen wurde vereinbart, dass die Kooperation der Arbeitskreise intensiviert und dazu eine Arbeitsgruppe, bestehend aus je zwei bis drei VertreterInnen der Mädchen- und Jungenarbeitskreise und zwei Vertreter*innen der Verwaltung gebildet wird. Diese Arbeitsgruppe, MAKJAK-AG, traf sich 2006 zum ersten Mal.

Seitdem finden jährlich ca. sechs Termine statt. Themen sind die Entwicklung der Kooperation der Arbeitskreise, Informationsaustausch über die Umsetzung der jeweiligen Leitlinien, die Verzahnung der geschlechtsspezifischen Arbeit in den Einrichtungen, die Planung und Durchführung gemeinsamer Fachveranstaltungen und der jährlichen gemeinsamen Sitzung der MAKs und des JAKs. Bis auf 2010 fand in jedem Jahr ein Fachtag statt. Themen der Fachtage waren z.B. „Der Gender Parcours“ *, „Gender Crosswork“ *, „Mädchenkommunikation – Jungenkommunikation“.

Das Gender Projekt war und ist immer wieder Thema in der MAKJAK-AG. Drei Teilnehmer/innen der MAKJAK-AG arbeiteten auch in der Projektgruppe des Gender Projektes mit.

2.5 Genderprojekt „Der gehaltene Raum“

Auf der Grundlage eines von der AG Mädchenpolitik vorgelegten Konzeptes und mit Unterstützung des Frauenreferats wurde vom Jugend- und Sozialamt ein Gender Pilotprojekt in der Kinder- und Jugendhilfe geplant und von 2008 bis 2010 durchgeführt. Dem ging ein Auftrag des Jugendhilfeausschusses an die AG Mädchenpolitik zur Überprüfung der Leitlinien voraus. Ergebnis dieser Überprüfung war das Konzept für das Genderprojekt, das daraufhin vom Gender Institut Hamburg, Dr. Corinna Voigt-Kehlenbeck und Bernd Drägestein, begleitet wurde. Von Anfang an war es ein wichtiges Anliegen, die Erfahrungen aus der Mädchen- und der Jungenarbeit anzuerkennen und einzubeziehen. Dazu wurde eine aus Vorschlägen der Mädchen- und Jungenarbeitskreise zusammengesetzte Projektgruppe aus zehn Fachkräften gegründet. Ausgangspunkte waren die Lebenslagen, Problemstellungen und Bewältigungsstrategien von Mädchen und Jungen und die Frage, welche Förderung und Unterstützung sie von der Kinder- und Jugendhilfe brauchen. Außerdem standen eine neue Qualität der Zusammenarbeit von männlichen und

* Siehe Glossar

weiblichen Fachkräften im Fokus sowie die Entwicklung zielgruppen- und handlungsfeldorientierter Konzepte. Das erste Projektjahr diente der gendersensiblen* Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im zweiten Jahr wurden modellhaft drei Projekte in koedukativ arbeitenden Einrichtungen umgesetzt.

Die Auswertung unter dem Titel „Der gehaltene Raum“ hebt die hohe Bedeutung eines strukturierten und durch Rituale gerahmten, auf Freiwilligkeit und Offenheit basierenden Freiraums für die Entstehung von etwas Neuem hervor.

Weitere Qualitätsbausteine sind die „Genderreflexive Subjektorientierung“ * und die „Reflexive Intuition“ *. Weitere Vorschläge für die Entwicklung von Qualitätskriterien wie die fortlaufende Qualifizierung des Fachpersonals, Beratung und Begleitung von Teamprozessen, Raum und Zeiten für Reflexion, Vernetzung und Evaluation werden im Orientierungsrahmen spezifiziert.

2.6 Ausgangspunkte für die Weiterentwicklung

Die genderbezogene Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt steht vor einem Perspektivenwechsel. Die Entwicklung vom Nebeneinander der Mädchen- und der Jungenarbeit hin zu einer durch die Teams in gemeinsamer Verantwortung gestalteten genderbezogenen Arbeit erfordert Vielfaches:

Mädchen- und Jungenarbeit bleiben weiterhin Teil der Kinder- und Jugendarbeit. Darüber hinaus beginnt jede Kinder- und Jugendeinrichtung mit einer gemeinsamen Verständigung über die genderbezogene Arbeit und schafft damit die Voraussetzung für eine neue Qualität genderbezogener Arbeit. Ein „Ermöglichungsraum für Neues“ kann erst entstehen, wenn Akzeptanz für Vielfalt im Team und eine prinzipielle Offenheit für unterschiedliche Auffassungen und Denkweisen bei den Teammitgliedern gegeben ist. Auf dieser Basis kann die Suche nach einem gemeinsamen Nenner für die genderbezogene Arbeit beginnen.

Der neue Blick auf die Zielgruppen ist ebenfalls geprägt von der Anerkennung von Individualität und Verschiedenheit. Vielfalt wird als eine Ressource für ein gemeinsam zu schaffendes Klima gesehen, in dem Eigensinn und Selbstbestimmung gedeihen können. Wenn diese Sichtweisen und ein konstruktiver Umgang mit Vielfalt zu den Eckpfeilern der Kinder- und Jugendarbeit werden, können sich neue Perspektiven für die Entwicklung von Mädchen und Jungen und genauso für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eröffnen.

Auch wenn von Mädchen und Jungen die Rede ist, basiert der Genderorientierungsrahmen auf der Vorstellung von der Vielfalt der Geschlechter*; dazu zählen auch Intersexualität* sowie Trans*.

Die Entdramatisierung von Geschlecht kann dieser Vielfalt Raum geben. Dennoch bewegen sich die Diskurse der Geschlechterpädagogik immer wieder zwischen

* Siehe Glossar

Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht*. Es gilt, eine erhöhte Sensibilität dafür zu schaffen und Wege zu finden, dass bipolare Geschlechterzuordnungen sowohl in der Sprache als auch in den Angebotsstrukturen aufgelöst werden. Dazu bedarf es einer reflexiven und beziehungsorientierten Arbeit, die eine kritische Analyse der eigenen Widersprüche, Rollen, Strukturen und Hierarchien innerhalb von Organisationen und Teams bedingt.

Der angestrebte Verständigungsprozess geht davon aus, dass insbesondere die Sichtweisen von Frauen auf Jungen und die Jungenarbeit sowie die von Männern auf Mädchen und die Mädchenarbeit wertvoll sind und die jeweiligen Handlungsmöglichkeiten der AkteurInnen im jeweiligen Feld erweitern können. Ansätze des Gender Crossing* sollen ausgelotet und erprobt werden.

Der Austausch bezieht auch den Dialog zwischen Fachkräften unterschiedlicher Generationen mit ein. Damit der Perspektivenwechsel gelingen kann, ist prinzipiell zu klären

- wo und wie der Austausch zwischen den Fachkräften der Mädchen- und der Jungenarbeit regulär stattfindet (Konzeptionstage, Zeit für Reflexion)
- wo innerhalb von Alltagsarbeit der Raum und die Zeit für kritische und kollegiale Reflexion angesiedelt ist
- ob es bei den angestrebten Austausch –und Verständigungsprozessen jeweils um die Zielgruppen oder um die Fachkräfte selbst geht
- wie die Wünsche und Interessen der Zielgruppen in den Verständigungsprozess eingehen
- wie in Projekten an Schulen die Lehrer/innen einbezogen werden können
- wie die Ergebnisse in die Praxis einfließen können (Konsequenzen)
- wie geschlechtshomogen arbeitende Einrichtungen* über ihre Einrichtungen hinaus an den Austauschprozessen und fachpolitischen Debatten sowie neuen theoretischen Auseinandersetzungen teilhaben können.

3. Ziele gendersensibler Kinder- und Jugendarbeit

3.1 Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit

Diese in § 1 des KJHG (SGB VIII) genannten Förderziele für alle jungen Menschen bedeuten, dass Mädchen wie Jungen darin unterstützt und gefördert werden, selbstbestimmt, selbstbewusst und selbständig ihr Leben zu gestalten und einen anerkannten Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Das bedeutet die Stärkung von Mädchen und Jungen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung, wozu Erfahrungen von Selbstwert und Anerkennung durch Andere gehören.

In erster Linie sollen Mädchen und Jungen darin gefördert werden, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten, anstatt sich „im vermeintlich Gegebenen“ einzurichten. Dazu gehört das Fördern folgender Entwicklungen:

- sich als einzigartig zu begreifen und hieraus Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl zu gewinnen
- Selbstsorge und Achtsamkeit im Umgang mit dem eigenen Körper
- Gefühle auszudrücken und Konflikte konstruktiv auszutragen

* Siehe Glossar

- mit Aggressionen gekonnt und andere nicht herabsetzend umzugehen
 - Respekt vor anderen unabhängig von Geschlechterdefinitionen und anderen Differenzlinien*
-
- Bedürfnisse und Interessen zu äußern, zu vertreten und handlungskompetent umzusetzen
 - gängige Geschlechterklischees kritisch zu hinterfragen und einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln
 - eine eigenständige und selbstbestimmte sexuelle Identität
 - berufliche Qualifizierung und ökonomische Unabhängigkeit anzustreben
 - Eigensinn, Offenheit und Mut für eigene neue Wege.

3.2 Ziele für gelingende Beziehungen zwischen und unter den Geschlechtern

Kinder und Jugendliche

- erkennen sich und andere Menschen generationenübergreifend als gleichrangig und gleichberechtigt an und entwickeln einen respektvollen Umgang miteinander
- entwickeln eine Kultur gegenseitiger Wertschätzung in Anerkennung von Verschiedenheit der Individuen und der Geschlechter
- wenden sich gegen jede Form sexueller Diskriminierung, Diffamierung und Gewalt
- lehnen jede Form von Unterdrückung und Gewalt in Beziehungen ab
- lernen Lebens-/Berufsperspektiven außerhalb heteronormativer Erwartungen zu denken
- respektieren die Selbstbestimmung anderer und lernen, Interessen selbstbewusst auszuhandeln.

4. Qualitätsmerkmale einer gendersensiblen Kinder- und Jugendarbeit

Der ursprüngliche Auftrag des Gender Projektes, im Ergebnis Standards für eine gendersensible Kinder- und Jugendarbeit zu formulieren, wurde im

Abschlussbericht kritisch gesehen. Begründet wurde dies mit der Befürchtung, dass Standards im Gegensatz zu der im Projekt geforderten Zielgruppengenaugigkeit eine Reduzierung bedeuten könnten. Standards können den Blick auf die Zielgruppen festschreiben und damit unflexibel hinsichtlich ihrer Besonderheiten und gegenüber Veränderungen innerhalb der Zielgruppen wirken.

Gerade die Komplexität des Genderdiskurses in den Handlungsfeldern erfordert offene und kreative Gestaltungsprozesse, um den Mädchen und Jungen gerecht werden zu können. Es sollten deshalb Kriterien formuliert werden, die beschreiben, welche Bedingungen für eine zielgruppen- und handlungsfeldorientierte gendersensible Kinder- und Jugendarbeit erforderlich sind, wie die Arbeit dargestellt und überprüfbar gemacht werden kann.

Der Orientierungsrahmen definiert diese Kriterien als Qualitätsmerkmale einer gendersensiblen Kinder- und Jugendarbeit und steckt damit einen Rahmen ab, der für alle Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit vergleich-

bare Anforderungen und Förderkriterien beschreibt. Die Besonderheiten geschlechtshomogen arbeitender Einrichtungen müssen berücksichtigt werden. Auf dieser Basis ist es möglich, qualitativ hochwertige pädagogische Konzepte umzusetzen, die sich an den Lebenswelten von Mädchen und Jungen und den aktuellen Fachdiskursen orientieren und regelmäßig evaluiert werden.

4.1 Personelle Qualität

- Genderqualifizierungen sind ein notwendiger Bestandteil der Aus-, Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte in den Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit. Genderkompetenz* besteht aus genderbezogenem Fachwissen sowie gendersensiblen Handlungs- und Selbstkompetenzen.
- Die Genderqualifizierung soll im Team stattfinden und zielgruppenbezogen, subjekt- und handlungsorientiert ausgerichtet sein. Die Diskurse der Pädagogik der Vielfalt, der Inklusion, der Stellenwert der Individualität, die Lebenswelt- und Sozialraumorientierung werden einbezogen.
- Alle pädagogischen Fachkräfte sind gemeinsam verantwortlich für die Umsetzung der genderbezogenen Konzeption. Der Genderdiskurs soll im Team und teamübergreifend geführt werden.
- Mitarbeiter*innen verfügen über Kenntnisse des Doing Gender*, diversitätsorientierte Kenntnisse der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen sowie über Theorien und Methoden gendersensibler Arbeit und der sexuellen Bildung und nehmen regelmäßig an Fort- und Weiterbildungen teil.
- Die pädagogischen Fachkräfte sind befähigt, einen konstruktiven Umgang mit Vielfalt, sowohl auf der Ebene der Zielgruppen als auch auf der des Teams, zu praktizieren.
- Die pädagogischen Fachkräfte begleiten individuelle eigensinnige Entwicklungen von Mädchen und Jungen auf der Suche nach Identität und stellen ihnen dafür Entwicklungsräume zur Verfügung.
- Ziel ist es u. a., die Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen im Sinne einer „reflexiven Intuition“ * gendersensibel zu verstehen, zu flankieren und zu begleiten.
- Die Personalstellen in den koedukativen Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit sind möglichst gemischtgeschlechtlich besetzt.

* Siehe Glossar

- In Stellenausschreibungen wird Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation in der Sozialen Arbeit ausdrücklich erwünscht und entsprechend aufgenommen.

4.2 Konzeptionelle Qualität

- Jede Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit, die institutionell gefördert wird, verfügt über eine Konzeption, die Aussagen enthält zu einer zielgruppen-, subjekt- und handlungsfeldorientierten genderbezogenen Kinder- und Jugendarbeit.

Dazu gehören Angaben

- zu den unterschiedlichen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen, die die Einrichtung besuchen. Daraus ableitend werden Ziele der Mädchenarbeit, der Jungenarbeit und der reflexiven Koedukation* definiert
- zu gendersensiblen Angeboten im geschlechtshomogenen und koedukativen Rahmen
- zur Sicherung der regelmäßigen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Planung von Angeboten, Öffnungszeiten und Räumen
- zu einer differenzierten, zielgruppengenauen Angebotsstruktur für alle Geschlechter, z. B. zu Angeboten zur Förderung von (Schlüssel-) Kompetenzen zur Lebensbewältigung, zur gesellschaftlichen Teilhabe, zur Werte- und Subjektbildung, zur Auflösung einseitiger Geschlechtsrollenzuschreibungen, zur Ermutigung zu „nichttypischem“ Geschlechtsrollenverhalten
- zu Angeboten, die ein respektvolles Verhältnis der Geschlechter fördern, z.B. entsprechende Austauschmöglichkeiten (Genderdialoge*) zwischen Mädchen und Jungen; gemeinsame Projekte über partnerschaftliche Beziehungen, Familienarbeit, Zukunftsperspektiven und Visionen. Ziel ist es, gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern einer Einrichtung ein mädchen- und jungengerechtes soziales Klima zu schaffen
- zur sexuellen Bildung, zu den Kenntnissen über das Sexualverhalten von Kindern und Jugendlichen, über die unterschiedlichen Sexualitäten* und die Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmung für Grenzverletzungen gehören. Im pädagogischen Konzept jeder Einrichtung sollen sexualpädagogische Ziele enthalten sein. Insgesamt soll ein positives Bild der Sexualität erzeugt werden, welches Respekt vor unterschiedlichen Moralvorstellungen, aber auch vor unterschiedlichen Sexualitäten aufweist
- zu Angeboten zur Auseinandersetzung mit Sexismus, Gewalt und Diskriminierung
- zum gleichberechtigten Zugang von Mädchen und Jungen zu allen Räumen in koedukativen Einrichtungen und zur gleichberechtigten Nutzung von Angeboten. Dementsprechend kommt das Budget Mädchen und Jungen zugute

* Siehe Glossar

- zu geschlechtsspezifischen Angeboten in koedukativen Einrichtungen wie Mädchen- und Jungenräume, deren Nutzung beschrieben ist, und zu Öffnungszeiten, z.B. Mädchen- bzw. Jungentage. Anzustreben ist, dass in dieser Zeit ein alternatives Angebot außerhalb der Einrichtung vorgehalten wird
- zu einer gendersensiblen Öffentlichkeitsarbeit*, die eine geschlechtergerechte Sprache* anwendet und gendersensible Angebote einbezieht (Flyer, Websites, Poster)

- zur Bereitstellung von genderbezogener Teamsupervision und kollegialer Beratung
- zur Teilnahme von Fachkräften an entsprechenden Arbeitskreisen und Netzwerken, an Fort- und Weiterbildungsangeboten
- zur genderbezogenen Evaluation der konzeptionellen Arbeit, der Qualität der Angebote und der regelmäßige Dokumentation und Auswertung von Aktivitäten. Sie erfasst die Zufriedenheit und macht Aussagen zu den Rückmeldungen der Besucherinnen und der Besucher zu den Angeboten. Sie erläutert, wie die Zufriedenheit der Fachkräfte mit der Struktur- und Prozessqualität der Einrichtung erfasst und ausgewertet wird.

5. Verankerung des Orientierungsrahmens in der Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main

5.1 Jugendhilfeausschuss und Fachausschüsse

- Im Jugendhilfeausschuss und in seinen Fachausschüssen sowie in der AG 78* wird in regelmäßigen Abständen über die Umsetzung der fachlichen Grundlagen für die gendersensible Arbeit berichtet.

5.2 Jugend- und Sozialamt und Stadtschulamt (Verwaltung)

5.2.1 Genderqualifizierungen

- Das Jugend- und Sozialamt und das Stadtschulamt ermöglichen und fördern zur Wahrnehmung der Querschnittsaufgabe für eigene Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Genderqualifizierungen.
- Weiterbildungsangebote zur Implementierung zielgruppen-, subjekt- und handlungsfeldorientierter gendersensibler Arbeit werden für Teams der Kinder- und Jugendarbeit entwickelt und Fachtage und Fortbildungen zu genderrelevanten Themen werden regelmäßig vom Jugend- und Sozialamt veranstaltet.

* Siehe Glossar

5.2.2 Prozessbegleitung und Umsetzung des Orientierungsrahmens

- Nach Verabschiedung des Orientierungsrahmens werden die Inhalte in die Förderrichtlinien für die Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (koedukative und geschlechtshomogene Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen Jugendhilfe in der Schule) implementiert. Die Umsetzung wird durch das Jugend- und Sozialamt und das Stadtschulamt fachlich begleitet und im Rahmen von Fördercontrolling überprüft.
- Im Jugend- und Sozialamt und im Stadtschulamt werden für die fachliche und organisatorische Beratung und Begleitung des Prozesses der Umsetzung, Evaluation und Weiterentwicklung des Orientierungsrahmens als Querschnittsaufgabe Zuständigkeiten verbindlich geklärt.
- Das Jugend- und Sozialamt und das Stadtschulamt unterstützen die weitere Vernetzung und Zusammenarbeit von Arbeitskreisen zur gendersensiblen Kinder- und Jugendarbeit.

6. Umsetzung des Orientierungsrahmens im Rahmen der Trägerverantwortung

Die Träger von Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit sind verantwortlich für die Umsetzung des Orientierungsrahmens. Sie können dabei vom Jugend- und Sozialamt und Stadtschulamt fachlich beraten werden.

7. Zeitrahmen

Der Genderorientierungsrahmen tritt ab dem 1.1. 2014 in Kraft

2 Jahre nach Inkrafttreten des Genderorientierungsrahmens:

- sind geeignete Controlling Instrumente für die Umsetzung des Orientierungsrahmens und ein Raster für ein qualitatives Berichtswesen entwickelt
- ist dieser in den Konzeptionen von Einrichtungen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit eingearbeitet und wurde mit dessen Umsetzung begonnen

5 Jahre nach Inkrafttreten des Genderorientierungsrahmens wird dessen Stand der Umsetzung und der Weiterentwicklung erneut betrachtet

8. Glossar

AG Gender

- Der Jugendhilfeausschuss beauftragte am 08.03. und am 17.05.2010 die Verwaltungen des Jugend- und Sozialamtes und des Stadtschulamtes die in der Dokumentation des 2008 – 2010 durchgeführten Gender Projektes „Der gehaltene Raum“ beschriebenen Maßnahmen zur Nachhaltigkeit in den verschiedenen Fachfeldern der Jugendhilfe umzusetzen und weiterzuentwickeln.

Die Steuerung dieses Prozesses nahmen das Jugend- und Sozialamt (Brigitte Henzel, Leiterin der Abteilung Planung und Entwicklung) und das Stadtschulamt (Annette Gork, Leiterin der Abteilung pädagogische und finanzielle Förderung) gemeinsam in der regelmäßigen Gender Routine wahr. Sie beschlossen eine Arbeitsgruppe einzuberufen mit dem Auftrag, einen Orientierungsrahmen Gender zu erarbeiten, der in den Bereichen Jugendhilfe in der Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt werden soll.

Die Projektleitung für diese Arbeitsgruppe hatten das Stadtschulamt (Amanda Oswald-Stoiber, Steffen Kurz) und das Jugend- und Sozialamt (Margot Kaiser, Günter Bauer) gemeinsam inne. Der AG Gender gehörten neben der Projektleitung folgende Vertreter*innen an:

- des 2008 -2010 durchgeführten Gender Projektes (Stefan Deubel, Verein für Soziale Arbeit-Kinderwerkstatt Bockenheim e.V.; Martina Pahl, Nachbarschaftshilfe Bornheim e.V.; Mate Pasalic, Kommunale Kinder-, Jugend- und Familienhilfe Frankfurt; Siglinde Seitz, Internationales Familienzentrum e.V.; Werner Szeimis, Profamilia e.V.),
- des Mädchenarbeitskreises koedukativ (Brigitte Combecher, Interessensgemeinschaft zur Förderung der Jugendarbeit in der Nordweststadt e.V.; Judith Eisert, our-generation e.V.),
- der AG Mädchenpolitik (Sinah Klockemann, FeM Mädchenhaus - Verein für feministische Mädchenarbeit e.V.),
- des Jungenarbeitskreises (Marc Melcher, PARITÄTisches Bildungswerk Bundesverband e.V.; Veit Wennhak, Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit e.V.),
- von Trägern der Kinder- und Jugendarbeit (Ute Pfister, Internationaler Bund e. V.; Christian Telschow, Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit e.V.; Dagmar Thiel, Kind in Nied e.V.),
- des Frauenreferates (Linda Kagerbauer) und
- der Fachhochschule Frankfurt (Prof. Margitta Kunert-Zier).

Frau Kunert-Zier entwickelte einen 1. Entwurf des Orientierungsrahmens Gender, der von der Arbeitsgruppe ab September 2012 in elf halbtägigen Treffen diskutiert, verändert und ergänzt und in der Gender Routine mit Vertreter*innen des Stadtschulamtes und des Jugend- und Sozialamtes abgestimmt wurde.

AG 78

- Gemäß § 78 des Sozialgesetzbuches VIII sollen „die Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Bildung von Arbeitsgemeinschaften anstreben, in denen neben ihnen die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe sowie die Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind. In den Arbeitsgemeinschaften soll darauf hingewirkt werden, dass die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen.“ Zu den Arbeitsbereichen der AG §78 Kinder und Jugendarbeit gehören insbesondere folgende Fachfelder: Offene Kinder- und Jugendarbeit, Aufsuchende Arbeit / Jugendberatung, Übergang Schule / Beruf und Angebote der Jugendhilfe in der Schule.

Bipolare Geschlechterzuordnungen

- Basiert auf der Annahme eines Systems der Zweigeschlechtlichkeit und klammert mit diesem Bezug auf nur zwei Geschlechter alle Menschen aus, die sich diesem System nicht zuordnen können oder wollen (z.B. Intersexualität, Trans*).

Differenzlinien

- verweisen auf Unterschiede und Zuschreibungen aufgrund des Geschlechts (Gender), der sozialen Herkunft (Class) und der Ethnie (Race) und betonen deren Verschränktheit und Bedeutung als „Platzanweiser“ für Chancen – auch Intersektionale Kategorien genannt. Weitere Kategorien sind u. a. Behinderung (Disability), Religion, Alter, Wohnort. Mit dem Verweis auf Differenzlinien wird betont, dass nicht nur eine Kategorie Auskunft über Chancen gesellschaftlicher Teilhabe geben kann.

Doing Gender

- ‚Doing Gender‘ meint das ‚Machen von Geschlecht‘, der Prozess, das Herstellen von geschlechtlicher Identität über Interaktion. Dies geschieht, indem sich die Individuen in bestimmter Art und Weise ‚als Mann‘ oder ‚als Frau‘ im Alltag verhalten und sich zum Beispiel über Gestik, Mimik, Sprache, Kleidung, Tonfall etc. als jeweils männlich oder weiblich darstellen oder zugeordnet werden.

Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht

- Mit der Dramatisierung von Geschlecht werden Benachteiligungen benannt und hervorgehoben (dramatisiert), die ihre Ursache in der jeweiligen Geschlechtszugehörigkeit haben. Auf diese Weise soll Öffentlichkeit hergestellt und die Benachteiligung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit aufgehoben werden. Mit der Entdramatisierung rückt die Geschlechtszugehörigkeit aus dem Zentrum heraus und das Individuum in den Mittelpunkt (Subjektorientierung). Der Blick weitet sich: Es wird nicht das Mädchen nur als Mädchen und nicht der Junge nur als Junge gesehen – vielmehr werden Kinder und Jugendliche gesehen mit Bedürfnissen, Ängsten, Wünschen, die über ihre Zugehörigkeit zum jeweiligen Geschlecht hinausreichen. Der Blick weitet sich auch insofern, als erkannt wird, dass die vielfältigen Ausprägungen von Geschlecht und geschlechtlicher Identität bipolare Zuordnungen verbieten. Aufgrund der immer noch existierenden strukturellen Benachteiligung der Geschlechter

bewegt sich die genderorientierte Pädagogik immer wieder im Spannungsfeld zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung des Geschlechts (Genderparadox).

Feminismus

- Erklärungsansätze und Bestrebungen zur Abschaffung der Unterdrückung von Frauen und zur Herstellung von Freiheit und Gleichheit für alle Geschlechter frei von Rollenzwängen und Stereotypen. Während die feministische Gesellschaftsanalyse patriarchale Herrschaftsverhältnisse als Ursache der Unterdrückung der Geschlechter ausmacht, existieren keine einheitlichen Vorstellungen über deren Abschaffung und gesellschaftspolitische Zielsetzungen. Die feministische Geschichte der Frankfurter Mädchenarbeit ist geprägt von der neuen Frauenbewegung als gemeinsamer Bezugspunkt. Pädagoginnen und Mädchen wurden als von patriarchaler Unterdrückung Betroffene gesehen und sollten diese gemeinsam aufheben. Das Sichtbarmachen der Mädchen und das Schaffen mädcheneigener Räume und Zeiten in Jugendeinrichtungen waren deutlich wichtiger als theoretische Auseinandersetzungen.

Gender

- definiert das soziale Geschlecht im Gegensatz zum biologischen (Sex). Die Unterscheidung macht deutlich, dass Gender als soziale Zuschreibung historisch und kulturell unterschiedlichen Wertungen unterliegt und veränderbar ist.

Gender Crosswork, Gender Crossing

- betont die Bedeutung gegengeschlechtlicher Beziehungsverhältnisse und pädagogischer Interaktionen im Rahmen von Genderpädagogik. Es wird mit dieser gendersensiblen Überkreuzpädagogik reflektiert, welchen Stellenwert männliche Fachkräfte für Mädchen und weibliche Fachkräfte für Jungen haben können. Dies wird in bewussten pädagogischen Settings umgesetzt.

Genderdialoge

- Gespräche zur Aushandlung unterschiedlicher Positionen im Geschlechterverhältnis. Genderdialoge dienen der Verständigung über unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen mit dem Ziel der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit. G.D. sind Bestandteil des Gender Mainstreaming und erfordern Genderkompetenz.

Genderkompetenz

- ist die Schlüsselqualifikation zur Analyse geschlechtsbedingter Zuschreibungen und Benachteiligungsstrukturen und die Fähigkeit, gezielt Strategien und Methoden umzusetzen, die diesen entgegenwirken und den Zielgruppen Verwirklichungschancen jenseits einseitiger Geschlechterzuordnungen eröffnen. Genderkompetenz setzt sich zusammen aus Gender-Fachwissen, Selbst(reflexiven)-Kompetenzen und Handlungskompetenzen.

Gender Parcours

- wurde von der Fachstelle Gender NRW FUMA entwickelt und wird seit 2006 erfolgreich in der Jugendarbeit bzw. der Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte eingesetzt. Er besteht aus 3 Stationen, in denen die Nutzer*innen sich mithilfe unterschiedlicher Medien mit Genderthemen aktiv auseinandersetzen. Der Parcours kann bei FUMA ausgeliehen werden.

Genderperspektive

- betrachtet bewusst Sachverhalte, Alltagssituationen etc. hinsichtlich ihrer Bedeutungen für Geschlechter und Geschlechterverhältnisse unter der Perspektive der Herstellung von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Individuen bei Anerkennung ihrer Vielfalt.

Genderreflexiv

- nimmt immer Geschlechterverhältnisse unter dem Aspekt der Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit in den Blick, fragt nach hemmenden und fördernden Dimensionen.
- *Genderreflexive Subjektorientierung*: wurde im Genderprojekt „Der gehaltene Raum“ entwickelt, geht von einem ständig präsenten Wissen der Fachkräfte über den Prozess des Doing Gender, der aktiven Herstellung von Geschlecht in sozialen Interaktionen, aus. Dabei steht das Subjekt mit seinen Begabungen, Wünschen, Bedürfnissen, Ideen im Mittelpunkt der Arbeit.

Gendersensibel

- bezeichnet die Wahrnehmung von Geschlechterunterschieden und die Herstellung und Verfestigung von Benachteiligungsstrukturen, sie ist die erste Voraussetzung für die Aufnahme genderorientierter Arbeit.
- *gendersensible Koedukation*: nimmt in gemischtgeschlechtlichen Arbeitszusammenhängen das Geschlechterverhältnis genau wahr, bezieht Positionen und setzt Strategien und Methoden zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit um.
- *gendersensible Öffentlichkeitsarbeit*: achtet immer auf die Berücksichtigung der Geschlechter um diese gleichberechtigt zu erreichen, benennt die Zielgruppen, verwendet entsprechende Bilder und wendet eine geschlechtergerechte Sprache an.

Geschlechtsbezogen

- bedeutet, dass pädagogische Aktivitäten sich auf Geschlechter beziehen, ohne dabei eine Wertung über die jeweiligen Ansätze vorzunehmen. Geschlechtsbezogen kann als Oberbegriff für alle Formen von Geschlechterpädagogik gelten.

Geschlechtsbewusst

- beschreibt eine umfassende professionelle Haltung der Fachkräfte zur Fragen der Geschlechterpädagogik, der Geschlechterverhältnisse und zur eigenen Rolle. *Geschlechtsbewusst* umfasst die Selbstgewissheit über den eigenen Umgang mit den Geschlechtern. Mit Blick auf die Zielgruppen werden mögliche Barrieren und Grenzen bei der Bearbeitung von Geschlechterthemen ausgelotet und nach angemessenen Methoden gesucht.

Geschlechterbewusst

- impliziert einen theoretischen Hintergrund, der von der Vielfalt der Geschlechter ausgeht und diese immer einbezieht. Positioniert sich unter Verweis auf Transsexualität gegen die Vorstellung von nur zwei Geschlechtern und gibt der Unbestimmbarkeit und Uneindeutigkeit von Geschlecht Raum.

Geschlechtshomogen

- Beschreibt die Zusammensetzung einer Gruppe aus Mitgliedern desselben Geschlechts.
- *geschlechtshomogen arbeitende Einrichtungen*: Arbeit mit einer Geschlechtergruppe z. B. in einem Mädchentreff ausschließlich mit Mädchen.

Geschlechtsspezifisch

- wurde vor allem in den Anfängen der Mädchenarbeit in den 1970- und 1980er Jahren verwendet und ging von einer zwangsweisen Konditionierung auf die Geschlechterrollen aus (geschlechtsspezifische Erziehung). Die Individuen wurden als Objekte von Erziehungsabsichten gesehen, Geschlechterdifferenzen wurden tendenziell aus biologischen Unterschieden abgeleitet. Bei der aktuellen Verwendung des Begriffs sind die Ursprünge häufig nicht mehr präsent.
- *Geschlechtsspezifisches Lernen*: zählt zu den vier Qualitätsstandards der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Frankfurt am Main (neben sozialem und interkulturellem Lernen sowie der Partizipation).

Geschlechterdefinitionen

- betont, dass die Bedeutung, die das Geschlecht für ein Individuum hat, von diesem selbst definiert wird. Wendet sich gegen die Festlegung dessen, was ein Geschlecht sein soll, durch andere.

Geschlechtergerechte Sprache

- Sprache konstruiert Realität und verändert diese. Daher geht eine reflexive Genderarbeit mit einer sensiblen Sprachpraxis einher und wendet sich gegen ein hierarchisches Geschlechterverhältnis, in der die „männliche Form“, das „Weibliche“ immer einbezieht. Sie bewegt sich zwischen dem Sichtbarmachen von z.B.

Mädchen und Jungen und geschlechtsneutralen Begriffen (z.B. die Tanzenden). Die Vielfalt der Geschlechter wird durch unterschiedliche Schreibweisen ausgedrückt: das große „I“: TänzerInnen; den „Unterstrich“: Tänzer_innen; das Sternchen: Tänzer*innen (gesprochen: Tänzer[Pause]innen). Damit wird bewusst Raum und Platz geschaffen, für diejenigen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen wollen oder können.

Heteronormative Zuschreibungen

- bezeichnen nicht nur die Heterosexualität, sondern damit verbunden auch die emotionale Ausrichtung, Körperideale sowie die gesamte Lebensplanung von Mädchen und Jungen in Hinsicht auf das jeweils andere Geschlecht als Norm. Alle nicht heteronormativen Lebensweisen werden als Abweichung gesehen. *Heteronormative Zuschreibungen* begünstigen z.B. Homophobie oder auch Diskriminierung anderer sexueller Orientierungen bzw. Geschlechteridentitäten und damit verbundene Beziehungen und Liebesverhältnisse. Die Ablehnung *Heteronormative Zuschreibungen*

stellt sich diesen Diskriminierungen entgegen und ermutigt zur sexuellen Selbstbestimmung.

Intersexualität

- Uneindeutigkeit des biologischen Geschlechts. Intersexuelle Menschen werden im Rahmen einer gendersensiblen Arbeit wahrgenommen und in ihrem Recht auf Uneindeutigkeit unterstützt.

Sexualitäten, unterschiedliche

- wendet sich gegen Normierungen und betont das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung.

Reflexive Intuition

- wurde im Genderprojekt „*Der gehaltene Raum*“ entwickelt, meint ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Präsenz gegenüber den Zielgruppen und ihren Genderinszenierungen, die Fähigkeit, diese zu „entschlüsseln“, spontan und offen handeln zu können, sich einzulassen und herauszufinden, was Mädchen und Jungen brauchen.

Reflexive Koedukation

- wurde erstmalig in schulischen Kontexten mit Blick auf die Geschlechter-Interaktionen gefordert und wird auch in der Jugendarbeit angewandt. Nimmt immer das Verhältnis der Geschlechter in den Blick und fördert Ansätze einer gemeinsamen geschlechterdemokratisch orientierten Pädagogik. Richtet sich auf Verständigungs- und Aushandlungsprozesse zwischen den Geschlechtern.

*Trans**

- Unter Trans* versteht man einen Platzhalter für eine Vielzahl von Selbstdefinitionen der eigenen Geschlechteridentität. So gibt es Menschen, die sich dem zugewiesenen biologischen Geschlecht nicht zugehörig fühlen und eine Veränderung anstreben (z.B. mit geschlechtsangleichenden Operationen und Hormoneinnahme). Ebenso gibt es Menschen, die sich in dem ihnen zugeschriebenen Geschlecht nicht ausreichend beschrieben fühlen und wünschen, in ihrer Uneindeutigkeit akzeptiert zu werden. In einer gendersensiblen Arbeit werden Trans*Jugendliche in ihrer Identität wahrgenommen und in ihren Anliegen unterstützt.

Vielfalt der Geschlechter

- beschreibt die Existenz von mehr als zwei Geschlechtern, betont das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und Selbstdefinition und wendet sich gegen jede Form von Diskriminierung.

9. Quellen

Bitzan, Maria (2002): Sozialpolitische Ver- und Entdeckungen. Geschlechterkonflikte und Soziale Arbeit. In: WIDERSPRÜCHE, Zeitschrift für sozialistische Politik in Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. 22. Jahrgang/ Heft 84, S.27-42

- Bitzan, Maria/ Daigler, Claudia (2004): Eigensinn und Einmischung: Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim
- Busche, Mart / Maikowski, Laura / Pohlkamp, Ines / Wesemüller, Ellen (Hg.) (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld
- Czollek, Leah Carola, Perko Gudrun, Weinbach, Heike (2009): Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder. Weinheim
- Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies. Paderborn
- DGB Jugend (2012): Geschlechterreflektierende Bildungsarbeit. (K)eine Anleitung. Hintergründe,haltungen, Methoden
- Engelfried, Constance/ Lormes, Nicole/ Schweimler, Birgit/ Hochschule Mündchen (Hrsg.) (2012): Mädchen und junge Frauen im Umgang mit Widersprüchen. Lebenslagen, Spannungsfelder und Bewältigungsszenarien in einem Stadtteil mit besonderem Entwicklungsbedarf. Ulm
- Ehlert, Gudrun, Funk, Heide, Stecklina, Gerd (Hrsg.) (2011): Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim und München
- Fuma, Fachstelle Gender NRW. Geschlechtergerechtigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe o. J.: mischen Is Possible. Ein Parcours zur Rollenvielfalt von Mädchen und Jungen. Essen
- Frey, Regina et al (2006): Gender-Manifest. http://www.gender.de/mainstreaming/GenderManifest01_2006.pdf [11.9.2013]
- Hessischer Jugendring (1995): Hessische Jugend Heft 1: Mädchenpolitik zwischen Gremienfrust und Aufbruchslust. Wiesbaden
- Jugendamt Frankfurt 1996: Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Mädchenarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. Frankfurt a. M.
- Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt a. M. (2006): Frankfurter Leitlinien zur Förderung der Jugenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Frankfurt a. M.
- Jugend- und Sozialamt der Stadt Frankfurt a. M. (Hrsg.) (2011): Der Gehaltene Raum. Dokumentation Gender Projekt Frankfurt. Frankfurt a. M.
- Kunert-Zier, Margitta (2005): Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden
- Kunert-Zier, Margitta (2008): Den Mädchen und den Jungen gerecht werden – Genderkompetenz in der Geschlechterpädagogik. In: Böllert, K./Karsunky, S. (Hrsg.), Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden S. 47-61

- Kagerbauer, Linda / Klinger, Sabine (2013): "(De-)Thematisierungen und neoliberale Verdeckungen am Beispiel feministischer Mädchen_arbeit – ein Zwischenruf" In: Gender "Feministische Perspektiven auf Ökonomie und Geschlechterordnung", 5. Jahrgang, Nr. 2/2013, 129-139.
- Meyer, D.-Ginsheim, G.von (2002): Gender Mainstreaming. Zukunftswege der Jugendhilfe. Ein Angebot. Berlin
- Mogge-Grotjahn (2004): Gender, Sex und Gender Studies. Eine Einführung. Freiburg i. Br.
- Prengel, Annedore (1995): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen. 2. Auflage
- Voigt-Kehlenbeck (2003): Raus aus der Zuschreibungsfalle. Genderdialog als pädagogische Zukunftsaufgabe. In: Betrifft Mädchen Heft 4, S. 10-14
- Betrifft Mädchen (2013): Das Kreuz mit Cross Work!?. Genderreflektierte Pädagogik von Männern mit Mädchen und von Frauen mit Jungen Heft 3/2012. Weinheim
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport. Sozialpädagogische Fortbildung Jagdschloss Glienicke. Wallner, Claudia (2005): Im Genderdschungel. Die Kinder- und Jugendhilfe auf neuen Wegen zur Gleichberechtigung. Berlin
- Sielert, Uwe (2005): Sexuelle Bildung von Anfang an!
www.isp-dortmund.de/vortrag_Sielert_-_Sexuelle_Bildung.pdf
- Stadt Frankfurt am Main, Dezernat Soziales und Jugend, Jugend- und Sozialamt (2004): Frankfurter Lesebuch zur Jugenarbeit. Begleittexte zu den Frankfurter Leitlinien zur Jugenarbeit. Frankfurt a. M.
- Plößer, Melanie (2009): „I kissed a girl and I liked it?“. Queere Perspektiven für die feministische Mädchenarbeit. In: Betrifft Mädchen. 22. Jahrgang, Heft 2, S. 59 – 63.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld